

Brigitte Schigl

Psychotherapie und Gender. Konzepte. Forschung. Praxis.

Welche Rolle spielt die
Geschlechtszugehörigkeit
im therapeutischen Prozess?

BEWUSSTSEIN ENTWICKLUNG KONSTRUKT MOTIVATION GRUPPE
RESSOURCEN KONFLIKT ERFAHRUNG INTERVENTION KOMPETENZ
KULTUR EXPERIMENT KOMMUNIKATION ORGANISATION BEZIEHUNG
PARADIGMA ES GEHIRN ANALYSE PERSÖNLICHKEIT OBJEKTIVITÄT
EMOTION GEDÄCHTNIS INTERAKTION EMPATHIE KOGNITION PERSPEKTIVE



INTEGRATIVE MODELLE IN PSYCHOTHERAPIE,
SUPERVISION UND BERATUNG



Springer VS

Integrative Modelle in Psychotherapie, Supervision und Beratung

Herausgegeben von

H. G. Petzold, Krems, Österreich

A. Lammel, Aachen, Deutschland

A. Leitner, Krems, Österreich

Psychotherapie, Beratung und Supervision sind Formen moderner, „biopsychosozialer“ Hilfeleistung, aber auch ressourcen- und potentialorientierter Entwicklungsförderung in komplexen und oft risikoreichen Lebenswelten. Letztere erfordern heute interdisziplinäre Ansätze und integrative Modelle, die Schuldenken überschreiten und neues Wissen in das Feld der Praxis transportieren. Die rasanten Fortschritte in der Psychologie und den klinischen Sozial- und Neurowissenschaften zeigen, dass der Polylog – der Austausch zwischen den Disziplinen und zwischen Praktikern, Theoretikern, Forschern und Klienten bzw. Patienten – gefördert werden muss. Nur so wird effektive, nachhaltige und menschengerechte Hilfe und eine exzellente Professionalität möglich. Die Reihe sieht sich diesen Zielsetzungen und dem „neuen Integrationsparadigma“ in Psychotherapie, Beratung und Supervision verpflichtet.

Herausgegeben von

Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold,
Donau-Universität Krems,
Krems, Österreich

Prof. Dr. Anton Leitner,
Donau-Universität Krems,
Krems, Österreich

Prof. Dr. Antonia Lammel,
Katholische FH NRW,
Aachen, Deutschland

Brigitte Schigl

Psychotherapie und Gender. Konzepte. Forschung. Praxis.

Welche Rolle spielt
die Geschlechtszugehörigkeit
im therapeutischen Prozess?



Springer VS

Brigitte Schigl
Donau-Universität Krems,
Krems, Österreich

ISBN 978-3-531-18645-0

ISBN 978-3-531-19165-2 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-531-19165-2

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden 2012

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Lektorat: Eva Brechtel-Wahl

Einbandentwurf: KünkelLopka GmbH, Heidelberg

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media
www.springer-vs.de

Für Zora

Und eine neue Generation

Keywords

Gender, Psychotherapie, therapeutische Beziehung, Therapeutische Interaktion, Integrative Therapie
Gender, Psychotherapy, Patient/Therapist Interaction, Integrative Therapie

Zur Schreibweise

In dieser Arbeit wurde folgende Schreibweise gewählt: Wenn nur Frauen oder nur Männer gemeint sind, wird die jeweils betreffende weibliche oder männliche Form verwendet (z. B. Therapeutin, Therapeut). Sind beide Geschlechter gemeint, so wird die Pluralform mit Binnen-I verwendet: z. B. PatientInnen, KlientInnen. Die Bezeichnungen PatientInnen und KlientInnen werden abwechselnd gebraucht, um auszudrücken, dass es verschiedene Arten von therapeutischen oder beraterischen Aufträgen und verschiedene Schweregrade krankheitswertiger Bedürftigkeiten gibt.

Im Literaturverzeichnis wurden die Vornamen der AutorInnen angegeben, um das Geschlecht der VerfasserInnen sichtbar zu machen.

Inhalt

Zum Geleit – Gendergerechte Therapie	11
Vorwort: Was will dieses Buch und wie ist es zu lesen?	19
1. Zur Einleitung: „Gender-Denken“	23

*Large Range Theories:
Anthropologie und Erkenntnistheorie*

2. Erkenntnis- und wissenschaftstheoretischer Hintergrund: Geschlecht und Konstruktion	27
2.1 Frauen- und Geschlechterforschung: Geschichte und Hintergrundannahmen	27
2.2 Theorien von Gleichheit und Differenz.....	30
2.3 Sozialkonstruktivistische Theorien: Doing Gender und Hegemoniale Männlichkeit	33
2.4 Die Konstruktion von (Zwei)Geschlechtlichkeit: Dekonstruktivismus, Queer Theories und Diversity	37
2.5 Erkenntnistheoretische Überlegungen: Reflexion eigener Involviertheit	42
2.6 Anthropologische Grundsätze der IT in Hinblick auf Gender	43

*Middle Range Theories:
Psychologie und Therapietheorie*

3. Sozialpsychologische Theorien und Forschungsergebnisse zu Frauen und Männern	49
3.1 Geschlechtsidentität und ihre Entwicklung	50

3.2	Geschlechterstereotypen und Geschlechternormen: „gender-beliefs“, Skripts und Schemata	56
3.3	Forschungsergebnisse zu weiblichem und männlichem Verhalten	59
3.3.1	Erziehung und Unterschiede in der Kindheit	60
3.3.2	Sprache und Kommunikation	63
3.3.3	Emotionen	64
3.3.4	Soziales Erleben und interpersonelle Muster	65
3.3.5	Aktive Selbstbehauptung	66
3.3.6	Kritische Zusammenfassung	68
3.4	Doing Gender im Beruf	70
4.	Therapeutische Beziehung und Therapieprozess	73
4.1	Allgemeine Definitionen	73
4.1.1	Therapeutische Interaktion	74
4.1.2	Therapeutische Beziehung	74
4.1.3	Therapeutischer Prozess	75
4.2	Der therapeutische Prozess in der IT	75
4.2.1	Die therapeutische Beziehung: Das Ko-respondenzmodell	75
4.2.2	Leiblichkeit	78
4.2.3	Kollektive mentale Repräsentationen und soziale Netzwerke	79
5.	Geschlecht im psychotherapeutischen Prozess	81
5.1	Die Genderperspektive in den Psychotherapieverfahren	81
5.2	Feministische/Frauenspezifische Beratung und Psychotherapie	85
5.3	Männerberatung und mÄnnerspezifische AnsÄtze	89
5.4	Genderspezifische, Gendersensible und Genderkompetente Arbeit im psychosozialen Feld	91
5.5	IT zu Frauen und MÄnnern in Therapie und Beratung	94

*Small Range Theories:
Empirische Befunde und Praxis*

6. Differenz und Doing Gender in der Praxis	105
6.1 Vor allem anderen: Gender matters – in Therapie und Beratung	106
6.2 Geschlecht und Überweisungskontext	107
6.3 Geschlecht und Selbstwahl der TherapeutIn/BeraterIn	108
6.4 Geschlecht und Erstkontakt	108
6.5 Geschlecht und Diagnostik/Zielvereinbarung	111
6.6 Geschlecht und spezielle Themen	113
6.7 Geschlecht und therapeutische Beziehung	116
6.8 Geschlechterstereotypen und gelungene Therapie/Beratung	120
6.9 Aussagen über Gender	121
7. Gender und Psychotherapieforschung	123
7.1 Daten zu PatientInnen/KlientInnen	123
7.1.1 Epidemiologische Daten zu Symptomen, Diagnosen und Therapie	125
7.1.2 KlientInnenvariable aus der Psychotherapieforschung	127
7.2 Daten zu PsychotherapeutInnen	134
7.3 Gender Daten zum Prozess	141
7.3.1 Therapieaufnahme und Eingangssituation	141
7.3.2 Therapieprozess	143
7.3.3 Therapieoutcome	148
7.4 Zusammenfassung	151
7.5 Gender in der Praxis im Licht der Forschungsdaten	153
7.6 Gender-Denken für die Psychotherapieforschung	159
8. Gendersensibilität und Genderkompetenz in der Psychotherapie	165
8.1 Gender in Interaktionsprozessen: Das Ko-respondenzmodell	165
8.2 Doing Gender in den Therapie-Dyaden	170
8.3 Genderkompetenz in der Praxis	173

8.4	Gender-Fragemanual für Therapie und Beratung	179
8.4.1	Gender matters! Geschlecht und Gendersensibilität	180
8.4.2	Geschlecht und Überweisungskontext	180
8.4.3	Geschlecht und Selbstwahl der TherapeutIn/BeraterIn	181
8.4.4	Geschlecht und Erstkontakt	181
8.4.5	Geschlecht und Diagnostik/Zielvereinbarung	182
8.4.6	Geschlecht und bestimmte Themen	182
8.4.7	Geschlecht und Modi des Handelns	183
8.4.8	Gelungene Therapie überschreitet Gender-Grenzen	184
8.4.9	Zu Gruppen-Psychotherapie/Gruppenleitung/ Gruppenberatung	184
8.5	Genderkompetente Methoden und Techniken für Therapie und Beratung	185
9.	Schlussfolgerungen und Ausblick	189
	Literatur	195
	Verzeichnisse	217

Zum Geleit – Gendergerechte Therapie

Mit dem vorliegenden Werk von *Brigitte Schigl*, das das Thema „Gender und Psychotherapie“ in den Blick nimmt, wird nach dem Erscheinen von „Genderkompetenz in Supervision und Coaching“ von *Abdul-Hussain* (2011) in unserer Reihe eine weitere, breit ausgerichtete Übersicht vorgelegt, die in einer modell- und methodenübergreifenden Weise dieses für die Psychotherapie aller Richtungen und „Schulen“ hochaktuelle Themen- und Problemfeld bearbeitet. Beide Bücher ergänzen sich in konsistenter Weise und konnten von uns in einer Schwerpunktbildung der Forschung zu den Themen „Gender und Identität“ am „Department für Psychotherapie und biopsychosoziale Gesundheit“ der Donau-Universität Krems und an der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“ in Hückeswagen, Beversee angeregt und begleitet werden, ein Themenkomplex, mit dem wir uns seit vielen Jahren auseinandergesetzt haben (*Petzold, Sieper* 1998, 2012). In der Fachliteratur fehlten bislang solche umfassenden Darstellungen. *Brigitte Schigl* befasst sich seit über zwei Jahrzehnten in Theorienbildung, Forschung, universitärer Lehre und in ihrer Praxis als integrative Psychotherapeutin, Beraterin und methodenübergreifend tätige Supervisorin mit dem Genderthema, mit feministischer Theorie und mit gesundheitspsychologischen Problemen und ist durch ihr sozial- und gesundheitspolitisches Engagement bei diesen Fragestellungen eine ausgewiesene und angesehene Expertin, die dieses komplexe Thema *feldkompetent* und *fachkompetent* bearbeitet. Auf dieser Grundlage gelingt es ihr, eine seit langem bestehende Lücke zu schließen, die sie auch klar benennt: „*Eine systematische Beschäftigung mit der Gender-Perspektive steht in vielen Therapiemethoden noch aus*“ (dieses Buch). Fehlende, gut zugängliche und Übersicht bietende Information stellte im Bereich der Psychotherapie nicht nur für eine *genderbewusste* Theorienbildung bislang ein gewichtiges Hindernis dar, sondern auch für eine wirksame, *gender-differentielle* und *gendergerechte* Behandlungspraxis sowie für eine informierte *gender- und diversitätssensible* Orientierung der psychotherapeutischen Profession und ihrer Fachverbände in der Öffentlichkeitsarbeit, in der Gesundheits- und Sozialpolitik. Dieser Informationsmangel wog und wiegt schwer. Und natürlich kam das Fehlen solcher gebündelter Wissensstände, wie sie nun dieses Buch bietet, auch in der Ausbildung von Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten –

aller Richtungen – nachteilig zum Tragen. Nicht zuletzt gilt das natürlich für die praktische, therapeutische Arbeit dieser Profession mit Patientinnen und Patienten. Sie muss in forschungsgestützter Weise *kontextsensitiv*, *diversitätsbewusst* und *genderspezifisch* erfolgen, will man eine „evidenzbasierte“ Behandlungspraxis gewährleisten, die den Qualitätskriterien der *Wissenschaftlichkeit*, *Wirksamkeit* und *Wirtschaftlichkeit* genügt. Wir hatten zu dieser „Triplette“ der Qualitätssicherung noch die Kriterien der „*Unbedenklichkeit*“ und der „*PatientInnenwürde*“ hinzugefügt und in den fachlichen Diskurs eingebracht, was gerade im Kontext der Gender- und Diversitätsfragen in der Psychotherapie für die Gewährleistung von **PatientInnenintegrität** (Petzold, Orth 2011; Sieper, Orth, Petzold 2010) bedeutsam ist, denn *patient dignity* und *patient integrity* sind nicht ungefährdet. Im Genderkontext, so kann man sagen, sind sie sogar häufig gefährdet, denn Psychotherapie hat – wie alles was wirkt – Nebenwirkungen (Mürtens, Petzold 2002; Leitner 2011), und auf diese ist nicht zuletzt bei Genderthemen und -problemen besondere Aufmerksamkeit zu richten. Behandlungen, die Genderspezifität vernachlässigen, stehen in der Gefahr von „Risiken und Nebenwirkungen“, ja vermögen zu „Therapieschäden“ zu führen (Rauchfleisch 2002). Genderspezifisches Wissen in der Psychotherapie ist überdies erforderlich, um den gravierenden Exklusionsproblemen zu begegnen, die sich in der mittelschichtszentrierten Psychotherapie gegenüber benachteiligten Schichten finden. Das gilt besonders gegenüber Frauen aus dem so genannten „Unterschichtsmilieu“, den „MigrantInnenpopulationen“, Kontexten, die natürlich auch für Männer problembeburdet sind, wenngleich in anderer Weise. Diese Gruppen stellen nur etwa 5% der PatientInnen in den Praxen niedergelassener PsychotherapeutInnen. Sie sind also völlig unterrepräsentiert und damit unterversorgt, Opfer von Exklusion durch Verletzung von Gendergerechtigkeit (Sieper, Orth, Petzold 2010, 34ff.)

Brigitte Schigls Buch lässt sehr klar erkennen, dass die Genderthematik zentral mit den Themen der Benachteiligung, des Unrechts und der Gerechtigkeit zu tun hat und es macht deutlich, dass der gesamte Themenkomplex keine Sache ist, die nur eine „Therapieschule“ betrifft. Sie geht alle Richtungen, Orientierungen, Schulen an, die bislang, blickt man in die Fachliteratur, nicht in der Lage waren, das Genderthema im Rahmen ihres jeweiligen methodischen Ansatzes befriedigend zu bearbeiten. Deshalb ist der Text der Autorin im besten Sinne „schulenübergreifend“ und bietet für PsychotherapeutInnen jeder Provenienz umfassende Informationen. Dabei steht Brigitte Schigl selbst auf dem Boden der „Integrativen Therapie“, was ihr diese Arbeit erleichtert hat, denn sie folgt in ihrem Vorgehen zentralen konzept- und ethiktheoretischen Leitlinien des Integrativen Ansatzes:

„Erarbeite therapeutische Konzepte und Methoden so, dass sie an die Grundlagenwissenschaften (z. B. Psychologie, Neurobiologie, Medizin) und die Forschungsergebnisse der Psychotherapieforschung anschlussfähig sind und durch neue Forschung überprüft werden können. Entwickle Beiträge so, dass sie nicht nur der eigenen Richtung dienen, sondern für das gesamte Feld der Psychotherapie und vor allem für PatientInnen von Nutzen sind. Was wirklich grundlegend wichtig ist, muss für alle Richtungen und für PatientInnen Bedeutung haben und mit ihnen partnerschaftlich umzusetzen sein“ (Therapietheoretischer Imperativ) ...

Beiträge zur Psychotherapie müssen in erster Linie Beiträge zum Wohle und zur Sicherheit von PatientInnen sein, die in ihrer ‚biopsychosozialen Ganzheit‘ als ‚Körper-Seele-Geist-Subjekte‘, als Menschen im Kontext und Kontinuum ihrer Lebensspanne ernst zu nehmen sind. Deshalb müssen alle Ziele mit ihnen gemeinsam erarbeitet, angestrebt und umgesetzt werden, denn das entspricht ihrer Würde und Integrität“ (idem *Petzold, Sieper* 2012).

Mit diesen Maximen im Hintergrund ist es klar, dass sich die Autorin für dieses Thema auf den zentralen Bereich psychotherapeutischen Handelns richtet, der für die Wirksamkeit von Psychotherapie die größte Bedeutung hat: die therapeutische Beziehung (*Hermer, Röhrle* 2011). Hier ist auch der Ort, an dem sich das Genderthema am klarsten als ein unabdingbares *strukturelles Merkmal* jedes therapeutischen Geschehens zeigt – ganz gleich in welcher Genderkonfiguration es stattfindet, ob in gleich- und gemischtgeschlechtlichen Dyaden oder Polyaden. Da es keine „Einzeltherapien“ gibt – der Begriff ist strukturlogisch falsch –, sondern weil es sich immer um „*dyadische Therapien*“ handelt oder um „polyadische Prozesse“, etwa in Gruppentherapien, also immer mindestens zwei Personen am Therapiegeschehen beteiligt sind, spielen die Genderverhältnisse in der Therapie eine zentrale Rolle. Mit Genderdiskursen sind immer auch Macht/Herrschaftsdiskurse verbunden, Fragen nach Gleichheit und Differenz (*Benhabib, Butler et al.* 1991). Sie sind zugleich Herausforderungen für *gendersensible, gendergerechte* und *konviviale* Beziehungsgestaltung (*Orth* 2010). Genau hier liegt der große Wert des Buches von *Brigitte Schigl*, weil sie für diese Aufgaben zentrale Wissensstände, Konzepte und praxeologische Anleitungen bietet. Sie bereitet den umfangreichen Stoff systematisch auf, gibt eine kompakte historische bzw. ideengeschichtliche Übersicht zur Genderfrage und orientiert sich insgesamt an unserem wissenssoziologischen Modell des „Tree of Science“, um die Thematik in ihren metatheoretischen, klinisch-theoretischen, praxeologischen und praktischen Dimensionen zu entfalten. Dabei ist stets ein Bezug auf relevante Genderforschung als Frauen- und Männerforschung und auf die Psychotherapieforschung gegeben und werden auch eigene empirische Forschungsarbeiten der Autorin beigezogen, die im Rahmen moderner, schulenübergreifender *biopsychosozialer* Psychotherapie argumentiert (*Egger* 2007; *Petzold* 2001). Sie macht sich für ihr Anliegen stark, „nicht nur wie das Gros der bisherigen Veröffentlichungen die PatientInnen und KlientInnen zum Thema Gendersensibilität zu beschreiben, sondern ebenso uns TherapeutIn-

nen als deren PartnerInnen im therapeutischen Prozess in den Blick zu nehmen! Alles ... zum System der Zweigeschlechtlichkeit und den Geschlechterrollen gilt für TherapeutInnen ebenso wie für deren PatientInnen. In ihren Interaktionen und Ko-responsenzprozessen spiegeln, ergänzen, verstärken oder moderieren sich geschlechtstypische Verhaltensweisen“ (dieses Buch).

Man sollte meinen, man könne die Genderthematik in der Psychotherapie und ihren zahlreichen Richtungen nicht mehr ausblenden, weil die genderspsychologischen, gendersoziologischen und gendermedizinischen Forschungsbefunde zu eindrucklich die Bedeutung von Genderspezifität ausweisen. Außerdem sind mit den Genderthemen unlösbar auch die so wesentlichen Identitätsthemen verbunden (Neisses, Schmidt-Otto 2007; Petzold 2011b). Aber Identität ist bislang immer noch ein vernachlässigtes Thema in der Psychotherapie und die starke Orientierungen des psychoanalytischen bzw. tiefenpsychologischen, aber auch des humanistisch-psychologischen Feldes an *patriarchalischen* „Gründervätern“ (Freud, Jung, Perls u.a.) wiegt schwer und ist folgenreich, und noch weit davon entfernt, überwunden zu sein. Die massiven Machtdiskurse dieser Männer imprägnieren ihre Verfahren (Leitner, Petzold 2009; Huffer 2009) und beeinflussen das wissenschafts- und berufspolitische Umfeld bis heute, so dass eine *genderspezifische* Theorienbildung und Psychotherapieforschung, sowie die Entwicklung *gender-differentieller* Diagnostik und Therapeutik nach wie vor behindert wird und eine *gendergerechte* Praxis zu wünschen übrig lässt. Stattdessen werden immer noch Schulendivergenzen betont, wo doch eine differenz- und diversitätsfreundliche Kultur zu pflegen wäre, wie sie heute in den multi- bzw. interkulturellen sozialen Räumen spätmoderner Gesellschaften erforderlich ist, was zugleich mit „Integrationsbemühungen“ verbunden sein müsste. *Gender* und *diversity* als Themen und Problembereiche sollten auch, wie wir das im Integrativen Ansatz stets praktiziert haben, in der Ausbildung von PsychotherapeutInnen diskutiert und berücksichtigt werden (Petzold, Sieper 1998). Auch im Bereich der Theorienbildung erscheint es uns wichtig, dass an ihr Therapeutinnen und Therapeuten in ausgewogener Weise mitwirken, um einseitige, *genderhegemoniale* Diskurse in Therapierichtungen zu vermeiden. Wir haben die „Integrative Therapie“ seit ihren Anfängen in ihren Kernkonzepten gemeinsam diskutiert. Viele Schlüsseltexte wurden von uns (Hilarion Petzold, Ilse Orth, Johanna Sieper 2008) in vierzig Jahren der Theoriearbeit gemeinsam geschrieben und viele Praxismethoden wurden von uns gemeinschaftlich entwickelt, so dass sich weibliche und männliche Perspektiven stets ko-respondierend in Konsens-Dissens-Prozessen entfalten konnten. Wir haben diese Prozesse als sehr fruchtbar erlebt. Auf *genderplurale* Konzeptbildung wird bislang in fast allen „Schulen“ der Psychotherapie noch wenig geachtet. Nicht anders steht es

um ausgeglichene Genderbeteiligung in den Ausbildungsinstituten und Verbands-
gremien der psychotherapeutischen Organisationen, von denen die Mehrzahl noch
keine Gender- und Antidiskriminierungsbeauftragte haben – hier geht es durch-
aus um Fragen der Gendergerechtigkeit und es ist zu hoffen, dass das Buch von
Brigitte Schigl dazu anregt, sich diesen Aufgaben zuzuwenden. Die genderbezo-
genen EU-Richtlinien verlangen verpflichtende Umsetzungsregelungen bei den
Mitgliedsstaaten und zwar in jedem gesellschaftlichen Bereich. Eine Umsetzung
im klinischen bzw. psychotherapeutischen Feld steht also an. Diese konsequente
Anwendung des grundrechtlichen Gleichheitsprinzips hat gerade im Kontext der
Heilkunde eine fundamentale ethische Bedeutung, aber auch eine klinisch-thera-
peutische, sind doch viele Menschen durch *Genderunrecht* in Probleme geraten
und krank geworden. Im therapeutischen Raum sollte sich solches Unrecht nicht
reproduzieren, und sei es in noch so subtiler Form, sondern es müsste ein Bemü-
hen um „just therapy“, um (gender)gerechte Verhältnisse die Leitlinie sein (*Petzold*
2003d; *Petzold, Sieper* 2012). Das setzt umfassende, fachkompetente Informiert-
heit in dieser Thematik voraus, denn selbst in Gerechtigkeitsdiskursen lauern Un-
rechtskonstellationen – gerade im Genderkontext: z. B. wurden „Frauenbeauftrag-
te“ von Männern als Ungerechtigkeit gesehen; was den einen Unterstützung war,
war den anderen Benachteiligung. Die Möglichkeiten „ethischer Gewalt“ (*Butler*
2003) müssen im Blick sein, Gewalt normativer Vorgaben, die dekonstruktiv und
diskursanalytisch betrachtet und aufgelöst werden muss.

In der Psychotherapie bleibt daher noch viel zu tun, was die Genderbewusst-
heit in Therapieausbildung, klinischer Praxis und Qualitätssicherung anbelangt. Es
besteht in der Theorie und in der praxeologischen Umsetzung bei der Genderthe-
matik zweifelsohne ein großer Nachholbedarf, für den die sich ergänzenden Tex-
te von *Schigl, Abdul-Hussain* und *Petzold/Orth* grundlegende Informationen und
Anregungen bieten. Das vorliegende Buch macht deutlich, dass im Genderthema
mit seiner Dialektik von „Differenz und Gleichheit“ eine große Chance für Patien-
tInnen und ihre TherapeutInnen liegt, miteinander „Wege der Heilung und der För-
derung“ zu beschreiten, die über das Ziel persönlicher Gesundung hinaus zu einer
„komplexen Bewusstheit“ für *Genderidentität, Gendergerechtigkeit* und *Humani-
tät* führen können und hoffentlich auch zu konkretem Engagement für diese Werte.

Diesem wichtigen Buch möchten wir im Bereich der Psychotherapie, Sozio-
therapie, Beratung und in der medizinischen und psychosozialen Hilfeleistung eine
große Verbreitung wünschen, damit es lebendige Diskurse anregt und eine *gender-
sensible, genderspezifische* und *gendergerechte* Praxis voranbringt. Wir möchten
es aber auch PatientInnen und KlientInnen für die Prozesse der Zusammenarbeit
aus „informierter Übereinstimmung“ (*informed consent*) auf „Augenhöhe“ emp-

fehlen und darüber hinaus allen an Genderfragen Interessierten, denn das Genderthema geht uns alle an.

Prof. Dr. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. Johanna Sieper
Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit
Hückeswagen, Beversee

Literatur

- Abdul-Hussain, S.* (2011): Genderkompetente Supervision. Mit einem Beitrag von Ilse Orth und Hilarion Petzold zu "Genderintegrität". Wiesbaden: VS Verlag.
- Benhabib, Seyla, Butler, Judith, Cornell, Drucilla, Fraser, Nancy* (1993): Der Streit um die Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart, Frankfurt a. M.: Fischer.
- Butler, Judith* (2003): Kritik der ethischen Gewalt. Frankfurt: Suhrkamp.
- Egger, Josef .W.* (2007): Theorie der Körper-Seele-Einheit: das erweiterte biopsychosoziale Krankheitsmodell. *Integrative Therapie* 4, 497-520.
- Hermer, Mathias, Röhrle, Bernd* (2008): Handbuch der therapeutischen Beziehung. 2 Bde. Tübingen: dgvt-Verlag.
- Huffer, Lynne* (2009): Mad for Foucault: Rethinking the Foundations of Queer Theory. New York: Columbia University Press.
- Leitner, Anton* (2001): Wo Licht ist, da ist auch Schatten. *Integrative Therapie* 1-2 Sonderausgabe. Wien: Krammer Verlag.
- Leitner, Anton, Petzold, Hilarion G.* (2009): Sigmund Freud heute. Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen. Wien: Edition Donau-Universität - Krammer Verlag.
- Märtens, Michael, Petzold; Hilarion G.* (2002): Therapieschäden. Risiken und Nebenwirkungen von Psychotherapie. Mainz: Grünewald.
- Neises, Mechthild, Schmid-Ott, Gerhard* (2007): Gender, kulturelle Identität und Psychotherapie. Lenig: Pabst Science Publ.
- Orth, Ilse* (2010): Weibliche Identität und Leiblichkeit – Prozesse „konvivialer“ Veränderung und Entwicklung – Überlegungen für die Praxis II. In: *Petzold, H. G., Orth, I. Sieper, J.* (2010a): Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben - Themen und Werte moderner Psychotherapie. Wien: Krammer, S. 245 – 278.
- Petzold, Hilarion G.* (2001a): Integrative Therapie – Das „biopsychosoziale“ Modell kritischer Humantherapie und Kulturarbeit. Ein „lifespan developmental approach“. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.* (2003d): Unrecht und Gerechtigkeit, Schuld und Schuldfähigkeit, Menschenwürde - der „Polylog“ klinischer Philosophie zu vernachlässigten Themen in der Psychotherapie. *Integrative Therapie* 1 (2003) 27 – 64. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm). *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 2006i; <http://>

- grative Therapie* 1 (2003) 27 – 64. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm. *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 2006; <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/14-2006-petzold-h-g-2003b-updating-2006i-unrecht-und-gerechtigkeit.html>.
- Petzold, H.G. (2011b): „Identität“ und Identitätsarbeit in Psychotherapie und Humanwissenschaften. Wiesbaden: VS Verlag.
- Petzold, H. G., Orth, Ilse (2011): „Genderintegrität“ – ein neues Leitparadigma für Supervision und Coaching in vielfältigen Kontexten. In: Abdul-Hussain, S. (2011): Genderkompetente Supervision. Wiesbaden: VS Verlag, S. 195 - 298.
- Petzold, G.H., Orth, I., Sieper, J. (2008a): Der lebendige „Leib in Bewegung“ auf dem WEG des Lebens – Chronotopos - Über Positionen, Feste, Entwicklungen in vielfältigen Lebensprozessen. Zum Jubiläum: 25 Jahre EAG – 40 Jahre Integrative Therapie. *Integrative Therapie* 3, 255-313.
- Petzold, H.G., Sieper, Johanna (1998): Einige Überlegungen zur geschlechtsspezifischen Betrachtung von Identitätsprozessen. In: Petzold, H.G. (1998h): Identität und Genderfragen in Psychotherapie. Soziotherapie und Gesundheitsförderung. Bd. 1 und 2, Sonderausgabe von *Gestalt und Integration*. Düsseldorf: FPI-Publikationen. S. 265-299.
- Petzold, H. G., Sieper, Johanna (2012): Gerechtigkeit und the Power of Difference – Das schöpferische Potential der Genderverschiedenheit. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – Jg. 2012.
- Rauchfleisch, Udo (2002): Therapieschäden bei lesbischen, schwulen und bisexuellen Klientinnen und Klienten, in: Märtens, Petzold 2002, 282-292.
- Sieper, Johanna, Orth, Ilse, Petzold, Hilarion G. (2010): Warum die “Sorge um Integrität” uns in der Integrativen Therapie wichtig ist - Überlegungen zu Humanität, Menschenwürde und Tugend in der Psychotherapie. In: Petzold, H. G., Orth, I. Sieper, J. (2010a): Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben - Themen und Werte moderner Psychotherapie. Wien: Krammer. S. 367 – 460.

Vorwort: Was will dieses Buch und wie ist es zu lesen?

Bisherige psychotherapiebetreffende Publikationen zum Thema Gender betrachten v. a. die PatientInnen und lassen die Interaktionen mit den TherapeutInnen weitgehend außer Acht. Das stellt eine Verkürzung der Realität dar: Im beratenden oder psychotherapeutischen Prozess sind beide InteraktionspartnerInnen als geschlechtliche Wesen miteinander, aneinander und manchmal auch gegen einander wirksam. In diesem Buch wird daher ein konsequent interaktionistischer Standpunkt bezogen, der den gemeinsamen Prozess, die gegenseitige Zuschreibung (oder In-Frage-Stellung) von TherapeutInnen und PatientInnen in Bezug auf ihre gelebte und präsentierte Weiblichkeit und Männlichkeit in den Blick nimmt. Nicht nur PsychotherapeutInnen verändern ihre KlientInnen, auch KlientInnen beeinflussen ihre PsychotherapeutInnen. Insofern schließt dieses Buch eine Lücke in der Betrachtung des therapeutischen Prozesses. Es kommt der Forderung (Gahleitner & Osola 2007, 8) nach, Daten und Fakten über den Einfluss des TherapeutInnen- bzw. KlientInnengeschlechts und ihrer jeweiligen Settingkombination zu sammeln und den Status Quo der sozialkonstruktivistischen Diskurse in Bezug auf die Psychotherapie darin auszuloten – also zu fragen: Welche Rolle spielt die Geschlechtszugehörigkeit von TherapeutIn sowie KlientIn im therapeutischen Prozess?

Meine Überlegungen für die Praxis (Kap. 6) entstammen aus meiner 20jährigen psychotherapeutischen Erfahrung mit PatientInnen und KlientInnen – Frauen wie Männern; aus meiner Beschäftigung mit integrativen und feministischen Theorien sowie der gendersensiblen Praxis der frauenspezifischen Therapie. Meinen Blick erweitert haben Forschungsergebnisse, Supervisionsprozesse und Diskussionen mit KollegInnen in Workshops, die ich zu diesem Thema durchführe.

Der Aufbau des Buches erfolgt entlang der Ordnung von Theorien und Themen nach ihrem Abstraktionsgrad und ihrer Reichweite – einem Baum der Erkenntnis – dem „Tree of Science“ (Petzold 2003a, 65). In dieses Ordnungsschema werden auf den verschiedenen Theorie-Abstraktionsebenen die für unser Thema wichtigen Denkbausteine zusammengetragen und geordnet. Das Denksystem der Integrativen Therapie (IT) wird in diesem Buch als psychotherapeutische Hintergrundfolie verwendet, vor deren Prämissen die Erkundung zum Thema Gender stattfinden soll. So sollen die kritischen Theorien der Frauen- und Geschlechterfor-

schung für psychotherapeutisches Handeln fruchtbar werden. Die 9 Praxisthesen zu Gender in Psychotherapie werden in diesem Buch mit Erkenntnissen aus allen Ebenen des Tree of Science in Bezug gebracht: Es wird gezeigt, wie metatheoretische Annahmen sich darin spiegeln, welche Ergebnisse der Psychotherapieforschung sie stützen und wie sie sich in der Praxis genderkompetenter PsychotherapeutInnen abbilden. Dazu werden Fragen und Methoden vorgestellt.

Auf der oberen Ordnungs-Ebene des Tree of Science sind die grundsätzlichen philosophischen Theorien angeordnet – die Large Range Theories. Dies sind die Philosophien und Theorien über den Menschen als Frau und Mann und das Verhältnis der Geschlechter. Hierzu sind im Kapitel 2 die metatheoretischen Aussagen Mann- und Frausein aus Sicht der Frauen- und Geschlechterforschung dargestellt sowie anthropologische Grundlagen aus Sicht einer integrativen Therapietheorie.

Auf der nächsten Ebene der Middle Range Theories (Theorien mittlerer Reichweite) des Tree of Science werden im Kapitel 3 allgemeine sozialwissenschaftliche und psychologische Erkenntnisse zu relevanten Bereichen des Verhaltens von (gesunden) Frauen und Männern beleuchtet. Hier geht es um Unterschiede (und Gemeinsamkeiten) in der lebensgeschichtlichen Entwicklung, um Geschlechterrollen und das implizite Wissen über Geschlecht in uns und in unserer Gesellschaft. Dabei wird speziell auf Theorien eingegangen, die für den Doing Gender-Ansatz und unser Thema relevant sind.

Ebenso auf dieser mittleren Abstraktions-Ebene werden in Kapitel 4 Theorien zum therapeutischen Prozess und der therapeutischen Beziehung dargestellt. Die nächste Denkebene (Kap. 5) beleuchtet die Geschichte des Gender-Denkens im psychosozialen Feld, Annahmen zur Geschlechtlichkeit im therapeutischen Prozess und Überlegungen zur gendersensiblen und genderkompetenten Herangehensweise. Weiters widmet sich Kapitel 5 dem State of the Art des Wissens um Gender und den Aussagen der Integrativen Therapie dazu.

Am Ende jedes (Teil)Kapitels sind Fragen und Anregungen zum Weiterdenken, was das in dem Abschnitt Gesagte mit der Frage des Doing Gender im psychotherapeutischen Prozess zu tun hat, angeschlossen.

In den weiteren Kapiteln (6ff) befassen wir uns dann mit dem Feld des konkreten therapeutischen und beraterischen Tuns – auf der Ebene der Small Range Theories und Praxeologien des Tree of Science: Ergebnisse der Psychotherapieforschung zu konkreten Auswirkungen von Frau- und Mannsein werden hier vorgestellt – auch eigene Forschungs-Daten zu diesem Thema (Kap.7). Aus der Praxis werden Thesen zum therapeutischen Prozess extrahiert, in denen Geschlechtlichkeit und Gender besonders bedeutsam werden (Kap. 6). Dieses Kapitel ist mit zahlreichen Beispielen illustriert, metatheoretische und empirische Belege für die

einzelnen Punkte belegen deren Konsistenz. Im abschließenden Kapitel 8 wird das Ko-respondenzmodell unter Gender-Blickwinkel betrachtet und Genderkompetenz am Beispiel der Praxisthesen erläutert. Es folgen Beispiele für „gender-troubles“ entlang der Zusammensetzung der Therapiedyaden, Fragen zur eigenen Genderkompetenz und Anregungen für therapeutisches Tun zum Thema Gender.

Somit werden auf allen Abstraktions-Ebenen des Tree of Science Aussagen zum Thema Geschlechterrollen und Therapie durchgedacht und dargestellt.

In diesem Buch geht es um folgende Anliegen:

- Zum einen sollen TherapeutInnen und BeraterInnen darauf aufmerksam werden, dass die Dimension Gender eine wesentliche Rolle in der Interaktion mit ihren PatientInnen und KlientInnen spielt. Sie sollen jedoch nicht nur diese ihre KlientInnen unter gendersensibler und genderspezifischer Perspektive betrachten, sondern ebenso sich selbst als PartnerInnen im Interaktionsprozess in den Blick nehmen und verstehen. Es soll vermittelt werden, dass in diesem Prozess vor dem Schema der Zweigeschlechtlichkeit im Doing Gender Differenzen und Spezifika der jeweiligen Weiblichkeiten und Männlichkeiten hergestellt werden.
- Zum anderen sollen die Ergebnisse der feministischen und Gender-Diskurse mit Psychotherapie, speziell der Integrativen Therapie in Beziehung gesetzt und für die Theoriebildung fruchtbar gemacht werden. Ein „Gendern“ des Ko-respondenzmodells als zentrale Annahme der IT stellt einen Beitrag zum Gender-Denken in der IT dar.
- Schließlich werden dazu Theorien verschiedener Reichweite und empirische Ergebnisse, die zum Verständnis von Gender in psychotherapeutischen und beratenden Prozessen wichtig sind, aufbereitet und geordnet, sodass ein Überblick über das Feld entstehen kann.

Dieses Buch ist für alle gender-interessierten PsychotherapeutInnen und BeraterInnen gedacht und behandelt das Gender-Thema in einer Weise, die für alle Therapieverfahren nützlich sein kann. Für die Integrative Therapie (IT) setzt es das Konzept des Doing Gender im zentralen Ko-respondenz-Modell um.

In diesem Sinne begrüße ich Ko-respondenzprozesse zu meinen Aussagen (besonders Kapitel 6, 8), um diese mit der Erfahrungswelt anderer in Bezug zu setzen und Mehrperspektivität zu eröffnen: brigitte.schigl@aon.at.

Ich freue mich über Ihre Erfahrungen, Rückmeldungen und Ideen!

1. Zur Einleitung: „Gender-Denken“

Die Zugehörigkeit zu einem Geschlecht ist wie Körperlichkeit und Zeitlichkeit eine der prägendsten und bestimmendsten Erfahrungen eines jeden Menschen. Besondere Brisanz erfährt diese Dimension von Geschlechtlichkeit durch die Polarisierung, die das in fast allen Kulturen vorherrschende System der Zweigeschlechtlichkeit kennzeichnet. (Die Diskussion um die Versuche dieses mit Transgender- und Intersex-Blickwinkeln auszuweiten, zeigt, wie brisant dieses Thema ist.) Wir verfügen über eine Fülle von Daten z. B. aus dem Gesundheitswesen, aus der Wirtschaft etc., die belegen, dass die Geschlechter in unserer Gesellschaft unterschiedliche Ausgangsbedingungen mit unterschiedlichen Konsequenzen vorfinden. Alle, die im psychosozialen Feld arbeiten, sind mit solchen unterschiedlichen Lebensentwürfen, Lebensqualitäten und Problemen von weiblichen und männlichen KlientInnen konfrontiert. Als PsychotherapeutInnen oder BeraterInnen sehen wir diese Fakten – wenn wir sensibilisiert genug sind, sie zu sehen – als Frauen und Männer je nach unserer Geschlechtssozialisation in unserer Biografie, unserem Milieu und unserem diesbezüglichen Bewusstseinsstand sowie unserer Werthaltungen unterschiedlich. Ebenso ist unsere Sichtweise beeinflusst von unserer individuellen Herkunft, Alter, Ethnie etc.

Dieses Buch ist dem Feld der „Gender Studies“ zuzurechnen, in denen Geschlechterverhältnisse als strukturierte wie strukturierende Bedingungen menschlichen Zusammenlebens analysiert werden. Gender Studies beschäftigen sich mit Geschlechterdifferenzen, -rollen und -identitäten und wie sich diese in verschiedenen Milieus und Kontexten manifestieren, ausgeformt und konstituiert werden (Frey, Steffen 2006). Diese Betrachtungsweise steht auch in der Tradition kritisch-psychologischen Denkens, denn, „die Prozesse der Herstellung und interaktiven Aushandlung von Geschlecht und deren Bedingungen bleiben in der psychologischen Forschung offenes und weiter zu differenzierendes Thema und Forschungsaufgabe“ (Scheffler 2004a, 546).